

Sie sind familiären Inhalts und ohne besondere Bedeutung, aber mit fester Hand von der 63jährigen Großmutter geschrieben. Dieser Enkel war ein Sohn der Tochter Julie, die den Kammervirtuosen (Cellisten) Johann Kaufmann geheiratet hatte. Aus Raumgründen kann nur einer der beiden Briefe – der vom letzten Tag des Jahres 1806 – im Faksimile wiedergegeben werden.

Zur graphologischen Begutachtung habe ich auch die beiden Briefe Herrn M. W. Eger vorgelegt. Er hat eine überaus fesselnde Deutung abgegeben, die ich leider aus denselben Gründen nur auszugsweise wiedergeben kann:

„Die . . . Briefe offenbaren den Typ einer zwar einfachen, aber durch und durch *guten* Frau mit einem großen Herzen und gesundem Verstand. Die feinen Elemente der Bildung sind eingebettet in die Energie zur praktischen Rührigkeit. Denn mutmaßlich wurde dieser Frau nichts, aber auch gar nichts geschenkt. Immer bereit, sich einzusetzen, zu opfern und mitzuwirken, gerät sie manchmal in Gefahr, zu den Dingen und Menschen den Abstand zu verlieren. Ihre Betriebsamkeit ist fast zu intensiv; es fehlt nicht an Stimmungsschwankungen, denn wie oft mögen Hoffnung und Resignation gewechselt haben. Aber dieser seelischen Beeindruckbarkeit setzt sich die große Vertrauensbereitschaft in die *Gerechtigkeit* entgegen. Schreiberin wollte und mochte nicht an das „Böse“ glauben, denn sie ist zu redlich und ehrlich; Ränke und Bosheit können sich in ihrem Gemüt nicht einnisten . . . Die Gefühle dieser Frau reichen

von starker Beeindruckbarkeit und tiefer Liebe bis zu leidenschaftlicher Hingabe an die Pflicht des Tages . . .“

Besser als in diesem treffsicheren Gutachten des Graphologen konnte das Wesen der einfachen Bürgersfrau Helene Schubart nicht geschildert werden. Ihr hatte der „*liebe Schöpfer und Erhalter*“ auf den Lebensweg einen trefflichen *Charakter* mitgegeben, mit dem sie alle Personen, die an dem Trauerspiel Hohenasperg beteiligt waren, weit überragt – Männer wie Frauen, den Herzog selbst und die Herzogin, hohe Offiziere und Geistliche, Beamte und deren Helfershelfer, ja den eigenen Ehegatten. Sie hatte keine „*Erziehung*“ nötig; sie hätte ihrem haltlosen Mann ein Vorbild sein können. Daß er darauf in seinem Dünkel verzichtete, war seine Schuld und wurde ihm zum Verhängnis. Helene Schubart hat ihren Mann und ihre beiden Kinder überlebt. Sie starb in kümmerlichen Verhältnissen am 25. Januar 1819 im Alter von 76 Jahren. Sie ist, wie alle ihre Angehörigen, auf dem Hoppenlau-Friedhof in Stuttgart begraben, einer Oase, an deren Rand die Wellen der Großstadt sanft verebben.

¹ Daten nach E. Vely, Herzog Karl Eugen von Württemberg und Franziska von Hohenheim, 3. Auflage, Stuttgart 1877. – ² Ludwig Schubart, Schubarts Charakter von seinem Sohn Ludwig, S. 116. – ³ Dieses Bild, ein Gemälde eines unbekannten Malers, war einstens im Besitz der Familie Bacmeister. Es ist heute verschollen. Vielleicht dienen diese Zeilen dazu, den jetzigen Besitz wieder aufzuhellen. Das bekannte Bild Schubarts von dem Maler Oelenhainz befindet sich in der Staatsgalerie Stuttgart.

Stille Stunde am Wildsee

Du ruhst in wilder Wälder Reigen
Mit Deiner Wasser dunklem Glanz,
Ringsum ist tiefes, heil'ges Schweigen
In Deiner Tannen stummem Kranz.

Es träumt in Dir ein gold'ner Frieden
Weit von der Zeiten Not und Weh,
So herrlich weltenabgeschieden,
Du zauberhafter Schwarzwaldsee.

Klein wird das Kleine, groß das Große.
Mein Herz wird froh, unendlich weit,
Als trage mich das Uferlose
Bis vor das Tor der Ewigkeit.

Werner Conzelmann